

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 21.

Kronstadt, den 14. März

1841.

Serbien.

(Schluß.)

Die Schlachten Szerny Georgs waren noch allem Volke in frischem Gedächtniß und es wurde deshalb allen Ernstes der Vorschlag gemacht, dessen Sohn zum Fürsten zu erheben. Einem so verwegenen Anschläge mußte jedoch der russische Consul seine Unterstützung versagen, da das Petersburger Cabinet die Erblichkeit der Fürstenwürde in der Familie des Fürsten Milosch anerkannt hatte. Man sah sich daher genöthigt, zu mildern und weniger auffallenden Schritten seine Zuzucht zu nehmen. Von der Regentschaft, welche nach der Vertreibung des Fürsten Milosch eingesetzt worden war, hatte man den zweiten Bruder des Fürsten, Jephrem, nicht ausschließen können, weil dieser thätig zu der Ausführung des Planes der Verschworenen mitgewirkt hatte; ihm zur Seite standen aber 2 Männer, der Oberbefehlshaber des Heeres, Wucstsch, und der Senator Awram Petroniewitsch, die, da sie, mit ihm gleich berechtigt, immer zusammenhielten, seinen Einfluß bald auf nichts herabbrachten. Diese beiden Männer wußten durch die Verbindungen, die sie in Konstantinopel besaßen, es durchzusetzen, daß in dem großherrlichen Befehle, welcher dem zweiten Sohne des Fürsten Michael die Regierung in Serbien übertrug, die ausdrückliche Bestimmung aufgenommen wurde, daß der junge Fürst verbunden sein sollte, nichts ohne die Zustimmung seiner beiden Rätthe Wucstsch und Petroniewitsch zu thun. Damit nicht zufrieden, suchte man von der Person des Fürsten alle seine Verwandte zu entfernen, weil man bei seiner Jugend mit ihm, sobald er nicht durch erfahrene Freunde berathen war, leichtes Spiel zu haben glaubte. Deshalb wurde seiner Mutter in Konstantinopel die Erlaubniß verweigert, mit ihm nach Serbien zurückzukehren. Sein Oheim Jowan war als einer der Urheber des Militäraufstandes, der die Befreiung des Fürsten Milosch zum Zwecke hatte, verhaftet und es wurde ihm als Hochverräther der Prozeß gemacht, der sich nur wegen mangelnder Beweise in die Länge zog. Sein älterer Oheim Jephrem war jetztlichen Einflusses durch den großherrlichen Befehl beraubt, der Wucstsch und Petroniewitsch ausschließend zu Rätthen des Fürsten oder unter diesem bescheidenen Namen zu Regenten Serbiens ernannte. Dennoch blieben Wucstsch und Petroniewitsch nebst ihrem Anhange

nicht ohne ernste Besorgnisse. Sie sahen nicht ohne Bangen der bevorstehenden Ankunft des jungen Fürsten entgegen; denn in dem ganzen Lande zeigten sich die bedenklichsten Spuren der Unzufriedenheit mit dem Regimente, welches eine geringe Anzahl ehrgeiziger Häuptlinge demselben aufgedrängt hatte. Fürst Milosch war in den letzten Jahren seiner Regierung unter dem gemeinen Volke nicht allzu sehr beliebt gewesen, weil dieses ihm durch seine Strenge, seine Willkür und durch die vielen Neuerungen entfremdet wurde, die er einführte, um sein Vaterland allmählig auf die gleiche Stufe der Bildung mit den übrigen europäischen Nationen emporzuheben. Selbst den Vortheil der Strafen, die er durch das ganze Land ziehen ließ, verkannte man; so mancher alte Serbe schüttelte den Kopf, wenn er an die schönen Eichen dachte, die gefällt waren, um die Waldungen zu lichten, und meinte, in ihnen sei das Land seiner besten Vertheidiger beraubt worden. Erst nach der Verbannung des Fürsten fühlte man, wie viel man an ihm verloren hatte, und als man erfuhr, wie unwürdig dem alten Helden mitgespielt worden sei, erwachte ein allgemeiner Unwille, der nach serbischer Art sich in den furchtbarsten Drohungen Luft machte; bald aber nicht bei diesen stehen blieb. Schon im Dez. 1839 wurden in einzelnen Bezirken die Steuern verweigert und der Widerstand gegen die angeordnete Gewalt hatte sich weiter und weiter ausgebreitet, als in den ersten Tagen des März 1840 verkündet wurde, Fürst Michael sei nebst seiner Mutter, von der er sich nicht trennen lassen wollte, an der Gränze angekommen und werde unmittelbar, nachdem er seine Quarantäne überstanden, seinen Einzug in Belgrad halten. Da erreichte die Aufregung eine solche Höhe, daß die Regierung für nöthig befand, die strengsten Befehle zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu erlassen. Wer nach Sonnenuntergang sich auf einer Landstraße betreten ließe, sollte verhaftet werden, und in der That wurden alle Gefängnisse mit sonst unbescholtenen Männern gefüllt, die den Verdacht erregten, gegen die Regentschaft nicht allzu günstig gesinnt zu sein.

Es war am 14. März 1840, als Fürst Michael in Belgrad eintraf; die Verräther, die seinen Vater gestürzt hatten und die sich jetzt mit frechem Hochmuthe um ihn drängten, würdigte er keines Blickes. Als aber sein Oheim Jephrem an ihn herantrat, der inzwischen hinreichende Gelegenheit gehabt hatte, seine Schuld

125

zu erkennen und zu bereuen, und sich zerknirscht ihm zu Füßen werfen wollte, hob er ihn zu sich empor und umarmte ihn herzlich. Vier Tage darauf wurde der Ferman verlesen, den ein besonderer großherrlicher Commissär von Konstantinopel gebracht hatte und der den jungen Fürsten zwar für volljährig erklärte, zugleich ihm aber auch die Verbindlichkeit auflegte, dem Rathe der sogenannten Zweimänner zu folgen, die ihm als Mitregenten an die Seite gesetzt wurden. Ein so offener Eingriff in die vertragsmäßige Unabhängigkeit der serbischen Verwaltung fand selbst in dem Senate, in dem doch sonst die Partei der Zweimänner ein entschiedenes Uebergewicht hatte, kräftigen Widerspruch. Aber der Senat, wie Fürst Michael, befand sich zu Belgrad in der Gewalt des türkischen Pascha's; man war daher gezwungen, sich gefallen zu lassen, was man zu ändern nicht in der Macht hatte. Dies war jedoch keineswegs die Meinung des serbischen Volkes. Als der Georgentag kam, an dem die Serben seit der Erlangung ihrer Unabhängigkeit immer gewohnt waren, sich zu versammeln, um ihre öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen, wurden in allen Theilen des Landes Volksversammlungen gehalten, bei denen man verlangte, daß der Fürst den Sitz seiner Regierung von Belgrad nach Kragujewas verlege, um nicht länger unter der Vormundschaft des türkischen Pascha's zu stehen. Auch machte man die Entdeckung, daß die großen Summen, die Fürst Milosch während seiner Regierung in dem öffentlichen Schatz gesammelt hatte, von den neuen Gewaltthabern auf das Unverantwortlichste verschleudert worden waren. Von 13 Millionen Piaster waren noch 5 übrig, und das Volk verlangte, daß die Regentenschaft über die fehlenden 8 Mill. Rechenschaft ablege. Da die Regierung auf die billigen Forderungen, die an sie gerichtet wurden, nicht einging, so griffen endlich nach altem Brauche die entschlossensten Männer zu den Waffen und zogen in Masse nach Belgrad, um ihr gutes Recht auf eine Weise geltend zu machen, die keine neuen Ausflüchte gestattete. Am 6. Mai 1839 erschienen sie, mehrere Tausend an Zahl, zu Toptschider, eine Stunde von Belgrad. Fürst Michael, der sich in Begleitung des Metropolitens, des russischen Consuls und des ersten Beamten des Pascha's zu ihnen herausbegab, suchte sie zu beruhigen und zu vermögen, sich friedlich nach Hause zu begeben und ihre Wünsche durch schriftliche Eingaben an ihn gelangen zu lassen. Die Häupter des Landsturmes beharrten jedoch fest auf ihren Forderungen; sie verlangten die Auslieferung Wucitsch's und Petroniewitsch's, sowie des vornehmsten ihrer Verbündeten, des Vicepräsidenten des Senates Stojan Simitsch, dessen Bruder Mera als Finanzminister den Schatz zu seiner Verfügung gehabt hatte. Auf die Kunde von diesem Ergebnisse der Unterhandlung flüchteten die drei Angeklagten in die türkische Citadelle, die der Pascha in wehrhaften Stand

gesetzt hatte; sie standen in so festem Vertrauen auf den türkischen Schutz, daß sie jetzt aus ihrer wahren Gesinnung gar kein Hehl mehr machten. Wucitsch und Petroniewitsch sandten eine Beschwerdeschrift nach Konstantinopel, in der sie den Fürsten geradezu anklagten, sich gegen die Pforte aufgelehnt und die Volksbewegung durch geheime Aufreizungen hervorgerufen zu haben; zugleich rühmten sie sich laut, daß sie nicht mehr lange nöthig haben würden, sich zu verbergen, da die Türken mit Heeresmacht kommen und sie in ihre Rechte wieder einsetzen würden. Fürst Michael konnte unter diesen Umständen nicht mehr in Zweifel sein, was seine Pflicht ihm, als dem Oberhaupte der serbischen Nation, gebot. Er begab sich zu den versammelten Volkshaufen nach Toptschider hinaus und zog von hier unter großem Jubel der Bevölkerung nach Kragujewas, wo er kaum angekommen war, als er den Befehl an die Mitglieder des Senates und an alle höhere Beamten nach Belgrad ergehen ließ, ihm zu folgen, sofern sie nicht aller ihrer Aemter und Würden entsetzt werden wollten. Es war noch keine lange Frist nach diesen Vorgängen verstrichen, als in Belgrad ein großherrlicher Commissär, Musa Effendi, eintraf, der den Auftrag hatte, die serbischen Angelegenheiten zu sichten. Dieser schickte sogleich einen Boten nach Kragujewas und forderte den Fürsten auf, sich nach Belgrad zu begeben, um die Befehle des Sultans zu hören. Fürst Michael wagte es nicht, sich dem Gebote des Großherrn geradezu zu widersetzen, und ging daher nach Toptschider, wo noch immer ein Theil des serbischen Landsturmes aufgestellt war. Am 23. Juli 1840 hatte er mit Musa Effendi eine Zusammenkunft in einem Landhause vor Belgrad. Letzterer nahm einen sehr hohen Ton an, verlangte, daß ungesäumt die Truppen, die ohne Grund zusammengezogen wären, entlassen würden und daß Alles in den vorigen Stand gesetzt würde; wurde aber doch einigermaßen verlegen, als der Fürst die Frage an ihn richtete, ob Belgrad eine kaiserl. Festung oder eine Freistätte für Diebe und Räuber wäre. Endlich begnügte er sich mit dem Bescheide, den Fürst Michael ihm gab, daß er eine allgemeine Volksversammlung einberufen und dieser die Entscheidung der schwebenden Fragen überlassen wolle. Zu Toptschider traten am 4. August die vornehmsten Männer aus allen Kreisen zusammen und Alle gaben ihre Zustimmung zu den Schritten, die der Fürst bisher gethan, zu erkennen. Der türkische Commissär erschien in der Versammlung und verlangte, daß ihm die Unruhstifter zur Bestrafung ausgeliefert würden, welche die Aufregung des Landes hervorgerufen hätten. Ihm wurde geantwortet, es gäbe keine Unruhstifter, das gegen gäbe es Verräther, die in Belgrad Schutz gefunden und deren Auslieferung an die serbischen Gerichte man wohl fordern könne. Während auf diese Weise hinüber und herüber verhandelt wurde, fand sich

ein
ge
als
Be
cha
ne
fei
sch
ver
ge
lie
na
erh
dar
da
ze
ge
seit

he
Sch
neu
übli
Pal
ner
er
sein
er m
kon
best
jed
von
wese
Sti
Pul
zeich
Tag
Bea
abve
derg
Hän
um
häng
diese
Regi
Treu
wurd
wora

125

ein Hause von mehren Tausenden Bewaffneter ein, der gebieterisch die Rückkehr des Fürsten Milosch forderte, als des Einzigen, welcher der im Lande herrschenden Verwirrung ein Ende zu machen vermöge. Fürst Michael trat entrüstet unter die Lobenden und gebot ihnen, auseinanderzugehen, weil sie auf dem Landtage keine Stimme hätten. Die aufgeregte Masse verließ sich und ließ es ruhig geschehen, daß ihre Anführer verhaftet wurden. Musa Effendi ergriff diese Gelegenheit begierig, sein Ansehen geltend zu machen. Er ließ die Verhafteten binden und zu ihrer Bestrafung nach Belgrad abführen. Da sich dagegen keine Stimme erhob, so sah er wohl, daß das serbische Volk nicht daran dachte, sich gegen die Pforte aufzulehnen und daß es seine Selbstständigkeit nur innerhalb der Grenzen bewahren wollte, die demselben vertragmäßig eingeräumt waren. Er ließ sich jetzt daher auch seinerseits zur Nachgiebigkeit bereitwilliger finden und bot

einen Vergleich an, dem zufolge Wucitsch und Petroviemitsch das Land verlassen, dagegen jedoch den Gehalt, der ihnen ausgesetzt war, für ihre Lebensdauer fortbezogen sollten. Der Fürst war nicht abgeneigt, diesen Vorschlag anzunehmen, und löste an einem der letzten Tage des Aug. 1840 den Landtag auf, weil es auf demselben zu tumultuarisch herging und weil er der Unterstützung desselben nicht mehr bedurfte, da Alles sich auf friedliche Weise auszugleichen schien. Der Senat, der sich inzwischen zu Kragujewag versammelt hatte, verweigerte jedoch seine Zustimmung, und Musa Effendi mußte seine Rückreise nach Konstantinopel antreten, ohne seinen Auftrag vollzogen zu haben. Seitdem ist Serbien in fortwährender Gährung geblieben, da die Verhältnisse zu der Pforte nicht fest geordnet sind und überdies der junge Fürst die Kraft noch nicht zu besitzen scheint, die erforderlich wäre, um die getrennten Gemüther zu vereinigen. (Cont. d. G.)

Correspondenz.

Lahore, 14. Dec. 1840.

(Schluß.)

An demselben Tage fand die Huldigung Statt. Mit erheuchelter Unterwürfigkeit begab sich zuerst der tief gekränkte Schir-Singh, nebst den Generalen und höchsten Beamten zur neuen Herrscherin und brachten ihr nach Landesitte, jeder das übliche Geschenk von 101 Dukaten in Gold. Kaum aus dem Palaste zurückgekehrt, bestieg Schir-Singh seinen flüchtigen Kener und eilte mit seinen Genossen aus Lahor's Mauern, weil er, wie ich von General Court erfahren, einen Anschlag auf sein Leben fürchtete. Ich bedaure den Armen um so mehr, da er mir stets gewogen war und ich von ihm Manches hoffen konnte. Als die Reihe an mich kam, legte ich auch meine Gabe, bestehend in 11 Dukaten, auf die Stufen des Thrones, ohne jedoch meine neue Gebieterin, die sich hinter einem Vorhang von kostbarer Leinwand aufhielt, sehen zu können. Der anwesende Schahmeister nahm das Geld und rief mit lauter Stimme: Der Doctor Martin, Director des Arsenal's und der Pulverfabriken, gibt eils Dukaten in Gold. Zwei Schreiber zeichneten dieses auf und ich wurde entlassen. — Am folgenden Tage wurde mir im Namen der Königin von einem königl. Beamten ein Testament oder anderes christliches Religionsbuch abverlangt, und man wollte es schwer glauben, daß ich nichts dergleichen besäße. Wozu aber meinen größten Schatz aus den Händen geben? Man brauchte es, wie ich dann erfuhr, dazu, um dem General Court, bekanntlich einem der treuesten Anhänger Schir-Singh's — mit dessen ihm ergebenen Truppen dieser, wie befürchtet wurde, einen Handstreich gegen die neue Regierung versuchen wollte, auf ein solches Buch den Eid der Treue abzunehmen. Da nun ein solches nicht aufzutreiben war, wurde dem Generalen ein Säbel Rendsit-Singh's vorgehalten, worauf er jedoch auch nicht schwören wollte. General Court

schwebte in der größten Gefahr. Nach mancherlei Erklärungen jedoch gelobte er Treue, aber mit der Bedingung, nie gegen einen Schif des Pengab zu kämpfen, weil er dies schon vorher seinem frühern Herrscher Rendsit-Singh, der die Armee geschaffen, die er jetzt commandirt, geschworen habe, und dessen Meinung stets gewesen sei, daß das Wohl und die Unabhängigkeit des Fünfströmlandes nur durch festes Zusammenhalten und Eintracht der einzelnen Schif's gedeihen könne. Bei der Gelegenheit hat der General die Königin eben so wenig zu Gesicht bekommen, als ich und viele andere. Die Hindu und die Schif Serdar's haben der Königin den Schwur der Treue auf heiliges Gangeswasser geleistet, welches nebst einem ihrer Religionsbücher ihnen über die Köpfe gehalten wurde. Auf den Koran schwuren nur die hier anwesenden Männer Fakir Azis-Edin, Minister des Auserwählten, das Factotum bei der Regierung, und seine beiden Brüder Fakir Imam-Edin, Commandant der Festung Suwindger, wo ein Theil der königl. Schätze aufbewahrt wird, und Halifi Nur-Edin, Oberaufseher aller königl. Magazine, Fabriken, Gebäude u. s. w., unter dessen Befehlen auch ich stehe. Diese 3 besitzen vielleicht die größten Reichthümer von allen Staatsbeamten, halten sich ihre Harems, lassen sich fast immer nur in kostbaren Palankins herumtragen, haben ihre Reizelephanten u. s. w. Dennoch heißen sie sich nur Fakire (Arme), ihr Betragen ist geschmeidig und unterthänig, selbst gegen den gemeinen Mann, und nichts verräth die hohen Beamten und über Millionen gebietenden Reichen.

Während des 25tägigen Interregnums wurden die öffentlichen Geschäfte von einem aus den Schif'en gebildeten Rathe, dessen Präsident der Minister ist, verwaltet; so wie auch jetzt noch, da die Königin daran keinen Theil nimmt. Auf alten Assigaten sind die 4 Siegel: Karf-Singh's, Moune-ab-Singh's, des Schahmeisters (Tuseghanie) Pal-Singh's und des Schrei-

125

125

lers (Kapti) Kamund, nebst einigen Unterschriften, von der Königin weder ein Siegel, noch Namensunterschrift. Den Engländern hat man gutnachbarliche Freundschaft zugesagt. Im Allgemeinen ist das ganze Pengab durch Parteien, die einander feindlich gegenüber stehen, zerrüttet und zum Besserwerden ist kein Absehen und nur die strenge Mannszucht der europäischen Generale und ihre Autorität bei dem ganzen Volke kann den Ausbruch des kochenden Vulkans noch auf einige Zeit zurückhalten. Dem bisher so glücklichen Pengab steht eine düstere Zukunft bevor! Schon sind in Pischao Unordnungen vorgefallen und General Avitabile soll genöthigt gewesen sein, scharfe Executionen üben zu müssen. Auch hier sucht es schon hie und da und General Ventura ist vom Schauplatz seiner Heldenthaten im Gebirge, wo er Kamleger (nicht vom Sattelug-, sondern vom Brasflusse umschlossen) und mehre Festungen erobert, schleunigst einberufen und an seine Stelle inländische Militärs abgeschickt worden. Ventura hat bei der Eroberung Kamlegers bloß 300 Mann an Todten und Verwundeten ein-

gebüßt, dagegen den Kadga Mendis und dessen ganze Familie gefangen, welche nun mit einem täglichen Gehalt von 7 Rupie's nach Guvindger in strengen Gewahrsam gebracht worden sind. Seit beinahe 20 Jahren sind alle Unternehmungen Ventura's mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden und seine Heldenthaten werden vom Volke bis zum Fabelhaften gesteigert und erhoben.

Die Ruhe in Afghanistan ist wieder hergestellt worden, nachdem der Erbkönig Dost Mahomed Kan, in einer blutigen Schlacht unweit Cabul von den Engländern völlig geschlagen und, verlassen von allen seinen Anhängern, zwei Tage darauf gefangen worden ist. Auch einen seiner aus Gazni entflohenen Söhne haben sie gefangen und Vater und Sohn, sammt ihren Familien werden wahrscheinlich nach Ostindien abgeführt werden. 10,000 Mann ostindischer Truppen sind nach Beludschistan eingerückt, eine hinlänglich starke Macht, um die wilden Bewohner dieser Gegenden im Zaume zu halten.

W. Honigberger.

Feuilleton.

Getäuschte Erwartungen.

In Helston, einem Städtchen am See in der Grafschaft Cornwall, fiel am 8. Febr. Abends ein sonderbarer Auftritt vor. Ein Pfadertreter des Orts hatte das Gerücht verbreitet, der regierende Herzog von Sachsen-Coburg sei auf dem Wege nach England zur Tauffeier seiner Enkelin vom Fürmischen Wetter an die Küste von Cornwall verschlagen worden, habe in St. Michaels-Mount gelandet und werde über Helston nach London reisen. Der müßigen Erdichtung kam der Umstand zu statten, daß auf den Abend wirklich 8 Pferde bei der Post des Städtchens bestellt worden. Bald war die ganze Einwohnerschaft auf den Beinen, die Fronte des Posthauses war beleuchtet, der Gemeinderath stand in seiner Amtstracht parat und der Stadtschreiber las den Umstehenden zur Probe die von ihm in der Geschwindigkeit entworfene Bewillkommungsrede an den durchlauchtigen Schwiegervater Ihrer Maj. vor. Pöblich rief es: »Er kommt, er kommt!« Die Musikbande spielte God save the Queen, das Publikum zog die Hüte und der Redner war im Begriff hervorzutreten, als es sich zeigte, daß in den beiden heranrollenden Vierspannern, anstatt des deutschen Fürsten und seines Gefolgs, bloß die Escorte des Postfelleisens aus Malta saß.

Anepigraphische Denigkeiten.

Als vor Kurzem ein Pesther Theaterdiener einem 17-18-jährigen Mädchen, welches ihm, als er eben mit einigen seiner Kameraden aus der Theatergarderobe herauskam, einige sanfte Vorwürfe wegen Untreue gemacht hatte, mit den Worten: »Wirst Du Dich packen, Du ...!« drohte, zog die Gefränkte ein Fläschchen mit Vitriolöl hervor und schüttete es dem Treulosen in's Gesicht, um ihn — wie sie sagte — zu entstellen, daß

er von keiner Andern mehr geliebt werden soll. Einige Umstehende wurden von dem verspritzten Vitriolöl stark beschädigt.

In einer Ortschaft des Baranyer Comitats suchte die Gemeinde einen jungen starken Burschen, um ihn statt eines Einheimischen, den das Loosen treffen werde, zu assentiren. Der Richter und sein Geschwornen übernahmen das Geschäft. Sie fanden endlich nach langem Suchen einen hübschen jungen Burschen, der der Gemeinde Ehre machen sollte. Allein die Hoffnung ward zerstört, denn bei der Visitation fand man, daß der Junge zum Soldaten nicht taugte, und zwar, weil er — ein Mädchen sei, welches nach eigenem Geständnisse schon seit 10 Jahren in verschiedenen Häusern als männlicher Diensthote gedient und nun Lust zum Militärstande bekommen hatte.

Munkács. Vor 2 Jahren wurde der verstorbene v. F. in die Familiengruft in Sz.-v. beigesetzt, 2 Särge schlossen den Körper ein; vor einigen Wochen wurde die Familiengruft wieder eröffnet, um einen neuen Bewohner dieser Trauerhallen aufzunehmen. — Wie groß aber das Entsetzen der Gegenwärtigen, als sie den vor 2 Jahren beigesetzten Sarg offen fanden, die Sargdeckel wichen der Gewalt des Scheintodten, der Unglückliche lag (freilich nun im Zustande gänzlicher Verwesung) zusammengekauert neben der Thüre. — Um so großes Unglück zu verhüten, dürfte nur durch 14 Tage nach jedem Begräbniß, täglich 2mal in der Gruft nachgesehen werden. Das Sicherste aber ist, Section der Leiche. (Spiegel.)

Pesth. Der Selbstmord nimmt bei uns auf eine höchst betäubende Weise zu. Wir berichteten unlängst von einem Mädchen, das sich mittelst Vitriolgeistes getödtet hat; vorigen Samstag nahm sich eine verheirathete Frau von 27 Jahren (Mutter von 5 Kindern!) auf dieselbe Weise das Leben. Häuslicher Unfriede, in dessen Folge der Mann mit der Scheidung drohte, soll diese schauerhafte That herbeigeführt haben. Alle ärztliche Hilfe wurde vergeblich angewendet. (Pesth. Tagebl.)